Nr. 161. Mittwoch, den 13. Juli 1892. 4. Jahrgang.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Erscheint täglich Nachmittags und Sonntags früh.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 2352 Mk. 1.50 pro Quart. excl. Bestellgeld
Insertions-Preis pro 5gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Anzeigen-Annahmestellen:
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 56.
Zweig-Expedition: Zinksgartenstraße Nr. 4a.
und in sämmtlichen Filialen

Telephon-No. 312.

Für die gesammte Redaktion verantwortlich: Wilhelm Teske.
Adolf Findeisen (Inseratentheil).
beide in Halle a. S.
Redaktion: Zinksgartenstraße Nr. 4a Erdgeschoß.
Sprechstunde: 4—5 Uhr Nachmittags.

Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Ammendorf-Radewell-Beesen, Beesenlaublingen, Bennstedt, Beuchlitz, Bitterfeld, Brachstedt, Brehna, Bruckdorf, Canena, Cönnern, Cöthen i. Anh., Cröllwitz, Delitz a. B., Diemitz, Dieskau, Domnitz, Dölau, Döllnitz, Eisleben, Giebichenstein, Gröbers-Schwoitzsch, Gutenberg, Hohenthurm, Helbra, Holleben, Höhnstedt, Köchstedt, Landsberg, Langenbogen, Lauchstädt, Lettin, Lieskau, Löbejün, Merseburg, Nauendorf, Naumburg, Niemberg, Nietleben, Oberröblingen a. S., Osmünde, Passendorf, Praunitz, Querfurt, Reideburg, Rothehaus, Schafstädt, Schiepzig, Schlettau, Schraplau, Schrenz, Seeben, Sennewitz, Steuden, Stumsdorf, Teutschenthal, Trotha, Wansleben, Wettin, Zörbig, Zscherben.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

* Die Antwort des Fürsten Bismarck.

Halle, 12. Juli.

Auf die Veröffentlichung der den Fürsten Bismarck betreffenden Erlasse des Grafen Caprivi im „Reichsanzeiger“, wodurch der Fürst aus seiner länger als zwei Jahre gewissermaßen behaupteten Offensive in die Defensive gedrängt worden ist, haben, wie schon kurz erwähnt, die „Hamb. Nachr.“ geantwortet. Wir geben diese Antwort im Nachstehenden wieder:

„Der im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichte Erlaß, welchen der jetzige Reichskanzler am 23. Mai 1890 an die auswärtigen Vertreter über den Fürsten Bismarck gerichtet hat, beweist, daß schon damals, also kaum zwei Monate nach der Entlassung des ersten Kanzlers, das Bedürfniß bestand, den Staatsmann, der fast 30 Jahre hindurch die Politik erfolgreich geleitet hatte und Träger des deutschen Ansehens im Auslande war, zu diskreditiren, die fremden Regierungen vor ihm zu warnen und ihn anrüchig erscheinen zu lassen. Da die deutschen Diplomaten im Auslande schwerlich einer Belehrung darüber bedurft haben werden, wie sie in ihrem amtlichen Verkehr den Fürsten Bismarck zu behandeln hätten, kann der Zweck des Zirkulars nur der gewesen sein, den der jetzigen Regierung mißliebigen früheren Reichskanzler auch in dem Auslande kreditlos zu machen, und der Ton des Erlasses würde wahrscheinlich noch viel schärfer ausgefallen sein, wenn sein Urheber das volle Einverständniß Seiner Majestät dafür erlangt hätte, was uns, nach einer Wendung zu schließen, „indeß“ nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Wir können uns mit dem Gedanken, daß dergleichen Prozeduren zu den Aufgaben der deutschen Regierung gehören, nicht vertraut machen. Wir finden es ungewöhnlich, daß man wegen innerer Meinungsverschiedenheiten mit dem früheren Kanzler und wegen Preßäußerungen desselben sich an das Ausland gewendet hat, um dort Propaganda gegen den Fürsten zu machen. Während sonst die Ansicht dahin geht, daß Botschafter und Gesandtschaften u. A. dazu da sind, die Interessen und die Rechte der einzelnen deutschen Staatsbürger zu beschützen und zu fördern, so erscheinen diese Vertretungen hier im Lichte einer Art von „heimlichen Gerichten“, von Vehmen, welche dazu da sind, um gegen die Mitbürger, mit denen man unzufrieden ist, an das Ausland zu appelliren, indem sie beauftragt werden, sich erforderlichen Falls über den Fürsten Bismarck und seine Thätigkeit mißbilligend zu äußern. Man hat im Mai 1890 von der Existenz eines solchen Zirkulars gesprochen, ohne daß die Sache Glauben gefunden; jetzt liegt die amtliche Bestätigung vor.

Ob es patriotisch war, persönlichen Aerger in dieser Weise Luft zu machen, lassen wir dahin gestellt sein. Fürst Bismarck hatte von Anfang an beabsichtigt mit seinem Nachfolger in Frieden zu leben, und hat seinerzeit den „Hamburger Nachrichten“, die dem neuen Kurse nicht trauten, mehrfach den Wunsch ausgesprochen, Herrn von Caprivi nicht anzugreifen. Aber die friedlichen Absichten des Fürsten fanden kein Entgegenkommen; es trat eine Boykottirung von Friedrichsruh ein, es erfolgten Winke und Einwirkungen; Leute, die bis dahin mit dem Fürsten in Verkehr gestanden hatten, wurden davon abgebracht. Sondirungen nach dem Grunde hiervon ergaben, daß die Betreffenden schließlich das Auswärtige Amt und den Reichskanzler als diejenigen Stellen bezeichneten, die sie am meisten zu fürchten hätten, wenn sie den Fürsten besuchen wollten. Die persönliche Verstimmung ist also nicht vom Fürsten Bismarck hervorgerufen worden, sondern wurzelte in dem absolut unbegründeten Mißtrauen, daß der Fürst die Stellung des Herrn von Caprivi erstrebte.

Was den Erlaß nach Wien betrifft, so glauben wir, wie gesagt, daß er die Summe der an den österreichischen Hof ergangenen Mittheilungen erschöpft; wir glauben im Gegentheil, daß diese eine Mittheilung den gewünschten durchschlagenden Effekt nicht gehabt hat; wir glauben, daß weitere Schritte in Wien erfolgt sind, wenn auch nicht in Bezug auf die Hochzeit des Grafen Herbert, so doch in Bezug auf den Empfang des Fürsten. Die Art, wie die Ausdehnung des Boykotts gegen den Fürsten Bismarck auf Wien mit Erfolg erstrebt worden ist, steht durch ganz unanfechtbare klassische Zeugnisse fest. Dieser Eingriff in die persönliche und gesellschaftliche Stellung eines in Wien und in der Wiener Gesellschaft accreditirten Staatsmannes wie Fürst Bismarck mußte für diesen ebenso verletzend sein, wie jede Art von Ausschließung aus gesellschaftlichen Kreisen, zu denen der Betroffene naturgemäß gehört. Es ist auch mindestens ungewöhnlich, daß einem Botschafter verboten wurde, Einladungen zu einem Familienfeste im Hause seines früheren Vorgesetzten anzunehmen, zu deren Annahme er sich vor diesem Verbot bereit erklärt hatte. Durch die Depesche vom 9. Juni wird die Behauptung widerlegt, daß in Wien keine offiziellen Schritte gegen den Fürsten Bismarck erfolgt seien, namentlich durch den Auftrag, die Depesche sofort zur Kenntniß des Grafen Kalnoky zu bringen; denn es hätte nicht den gewollten Zweck gehabt, blos den deutschen Botschafter zu instruiren.

Die Verbindung, in welche der Erlaß vom 9. Juni d. J. die Hochzeit des Grafen Herbert mit den Gerüchten über eine Annäherung zwischen dem Fürsten Bismarck und Sr. Majestät dem Kaiser bringt, erscheint uns gezwungen; ebenso das Maß, das für eine solche Annäherung im Voraus genommen wird, wenn der Fürst Bismarck den ersten Schritt dazu thue. Letzteres wird als „unentbehrliche Voraussetzung“ für die „Gerüchte“ über eine Annäherung bezeichnet und deren Fehlen konstatirt. An einem solchen Mangel pflegen „Gerüchte“ meist zu leiden; die Annahme selbst kann nicht überraschen. Wie weit diese Annäherung, wenn sie stattfinden sollte, gehen könne, unternimmt der Urheber des amtlichen Erlasses dahin zu begrenzen, daß die öffentliche Meinung nicht das Recht zu der Annahme erhielte, Fürst Bismarck hätte wieder auf die Geschäfte irgendwelchen Einfluß erhalten. Wir glauben nicht, daß das Maß und die Wirkung einer solchen Annäherung, falls sie überhaupt stattfände, sich im Voraus genau bestimmen ließen. Wir können die heutige amtliche Welt und die öffentliche Meinung über die Eventualitäten, die damit für unsere Zukunft ausgeschlossen werden sollten, vollständig beruhigen, indeß liefern die beiden publizirten Depeschen schon heute den Beweis, daß Fürst Bismarck „irgendwelchen“ Einfluß auf die Geschäfte bereits wieder gewonnen hat. Die beiden Aktenstücke, die das Auswärtige Amt zu den ihm obliegenden Geschäften ohne Zweifel rechnet, sind doch nicht ohne „irgendwelchen“ Einfluß des Fürsten auf diese Geschäfte entstanden; im Gegentheil, wir erkennen in diesem Eingreifen der Organe der Reichspolitik in die Privatverhältnisse des früheren Kanzlers eine von diesem ungesuchte Wirkung seines Einflusses, wodurch die Träger der amtlichen Gewalt sich auf ein Feld haben drängen lassen, welches, wie wir glauben, außerhalb der Aufgaben der Reichspolitik liegt. Es entspricht unserer Ansicht nach den Reichsinteressen nicht, wenn Derjenige, der über 20 Jahre lang das deutsche Ansehen im Auslande in sich verkörpert hat, auf diese Weise im Auslande in seinem Rufe geschädigt wird; denn die vorhandenen Einrichtungen des Reiches und auch die Politik, die jetzt angeblich „weitergeführt“ wird, rühren von ihm her.“

* Die nächste Landtagssession.

Halle, 12. Juli.

Für die nächste Landtagssession ist, nachdem das Staatsministerium über die Grundzüge der abschließenden Steuerreformgesetze sich schlüssig gemacht hat, ein ebenso umfangreicher als bedeutsamer Arbeitsplan in Aussicht gestellt. Wie mit Sicherheit angenommen werden darf, erwarten den am 8. oder 15. November zusammentretenden Landtag zunächst die Gesetzentwürfe, durch welche den Gemeinden die Gesammtheit der Ertragsteuern (Grund-, Gebäude-, Gewerbe-Steuer und Bergwerksabgabe) überwiesen werden sollen. Dabei wird es sich dann vor Allem darum handeln, wieweit der Staat die Gemeinden verhalten will und kann, ihre Lasten in entsprechendem Gleichmaaß aus den Ertragsteuern einerseits und aus den Zuschlägen zur Einkommensteuer andrerseits zu bestreiten. Hierauf bezieht sich voraussichtlich die Bemerkung der „Köln. Ztg.“, daß die Ziele des zweiten Theiles der Steuerreform „keine eng gesteckten sein werden“. Ein gewisser weiter Spielraum muß gegeben bleiben, der es im Gemeindesteuersystem gestattet, das Abgabewesen nach dem Maßstabe der Interessen einzurichten, die mittels der Abgaben gewahrt und besonders berücksichtigt werden. Andrerseits muß aber auch die Gewähr gegeben werden, daß eine unverhältnißmäßige Inanspruchnahme der einen Steuerquelle vermieden wird, wo bestimmte Interessen von anderen steuerpflichtigen Gruppen vorwiegend in Betracht kommen. Es wird nicht leicht sein, das prozentuale Verhältniß festzustellen, nach welchem die Gemeindebedürfnisse aus den Ertragsteuern und aus den Zuschlägen zur Einkommensteuer befriedigt werden sollen. Doch wird unter dem Vorbehalt, daß hier ein billiger Ausgleich getroffen werden kann, dieser Theil des Reformwerkes auf allseitigen Beifall im Landtag rechnen dürfen. Unmöglich ist es natürlich, über das grundsätzliche Bekenntniß zu organischer, durchgreifender Reform-Arbeit hinaus eine Stellung zu Gesetzentwürfen zu nehmen, die noch nicht bekannt sind. Dasselbe gilt von dem weiterhin angekündigten Vermögens-Steuergesetz. Auch hier läßt sich nur im Allgemeinen der Erwägung zustimmen, daß jede steuerliche Unterscheidung zwischen vererbbarem Besitz und Arbeitseinkommen ungerecht wäre und viele Härten zur Folge hätte, wenn diese Unterscheidung durch Zuschläge zu Theilen der Einkommensteuer bewirkt werden sollte. Auch wird niemand daran denken, eine neue Ertragsteuer in Gestalt der Kapitalrentensteuer zu schaffen, in dem Augenblick da man grundsätzlich das Ertragsteuersystem für den Staat aufgiebt. Wieweit die Vermögenssteuer sich als bessere Unterscheidung in der er-

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

55] (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Baron biß sich auf die Lippen; die in dieser Frage liegende feine Zurechtweisung war ihm sehr empfindlich. Er, der Kavalier, war so brüsk bei einer Dame eingetreten. Er beeilte sich jetzt seine Karte zu überreichen, indem er sagte:

„Mein Name mag Ihnen auch gleichzeitig eine Entschuldigung für die Art meiner Einführung sein, Madame, ein Vater, der nach langem vergeblichen Suchen endlich seine Tochter zu finden hofft, nimmt es mit der Form nicht so genau.“

„Bleiben wir indeß bei der Form“, entgegnete Frau Meinhold, indem sie auf einen Stuhl deutete und selbst wieder auf dem Sopha Platz nahm. „Ich bin die Wittwe des Kanzleiraths Meinhold.“

Der Baron verbeugte sich und nahm Platz.

„Sie suchen Ihre Tochter bei mir?“ fuhr Frau Meinhold fort.

„Allerdings, Frau Rath, ich weiß bestimmt, daß sie bei Ihnen wohnt.“

„Eine junge Dame hatte sich meinem Schutze anvertraut, das leugne ich nicht“, antwortete Frau Meinhold ruhig, „sie nannte sich aber nicht Fräulein von Reina.“

„So nannte sie sich anders, gleichviel, sie ist meine Tochter, rufen Sie sie und Sie werden sich überzeugen.“

„Das kann ich nicht“, entgegnete Frau Meinhold.

„Weshalb nicht?“ fuhr der Baron auf, besann sich aber sofort und sagte einlenkend: „Was sie Ihnen auch gesagt haben mag, ich bin der Vater, bedenken Sie das.“

„Wie käme Ihre Tochter dazu, bei mir Schutz und Zuflucht zu suchen, Herr Baron? Wie käme sie dazu, hier angestrengt vom Morgen bis zum Abend zu arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben? Wie käme sie dazu, sich arm, verlassen, hilflos zu nennen, wenn sie Fräulein von Reina wäre?“ fragte Frau Meinhold.

„Sie hat das Vaterhaus in kindischem Trotz und Ungehorsam verlassen“, antwortete der Baron, „es wird Zeit, daß sie zur Vernunft gebracht, ihr Uebermuth gebrochen werde.“

„Wenn das Bild, welches Sie von Ihrem Fräulein Tochter da entwerfen, wirklich ähnlich ist, Herr Baron, so kann diese nicht dieselbe Person sein mit dem jungen Mädchen, das Monate lang unter meinem Dache lebte und mir sehr theuer geworden ist. Die war nicht trotzig, nicht übermüthig, sondern nur zuweilen tief traurig. Ein schweres Geschick schien auf ihr zu lasten, wir haben nie geforscht, welcher Natur es war, sondern uns nur bemüht, es ihr tragen zu helfen.“

Der Baron saß in einer sehr peinlichen Situation. Er war hierher gekommen, um mit dem ganzen Gewicht seines Namens und seiner Stellung die Gärtnersleute zu Boden zu schmettern, hatte sich auch darauf gefaßt gemacht, nöthigenfalls die Sache mit einem Stück Geld abzumachen, und nun saß er wie ein Schulbube vor der alten Dame und mußte sich scharfe Wahrheiten in sanfter Form sagen lassen.

„Es freut mich, wenn Ihnen meine Tochter so erschienen ist“, sagte er nach einer Pause, „vielleicht habe ich dann Ihnen für ihre glückliche Umwandlung zu danken.“

„Ich kann jeden Vater nur zu einer solchen Tochter beglückwünschen“, entgegnete Frau Meinhold, das ihr gespendete Lob absichtlich überhörend.

„Bitte, so bereiten Sie mir das Glück, führen Sie mich zu meiner Tochter.“

„Ich kann Sie nicht zu meiner bisherigen Pflegebefohlenen führen, mag sie nun Ihre Tochter sein oder nicht, denn sie ist nicht mehr hier.“

„Nicht mehr hier!“ rief der Baron und sprang auf. „Das ist nicht möglich, sie ist noch heute hier am Fenster gesehen worden.“

„Das kann seine Richtigkeit haben“, antwortete Frau Meinhold kalt, „sie ist erst vor einer Stunde abgereist.“

„Das — lügen Sie!“ wollte der Baron ausrufen, er verbesserte sich aber und sagte: „Das sagen Sie wohl nur, in der irrigen Voraussetzung, ich führe gegen die junge Dame Böses im Schilde.“

„Böses ließe ich ihr unter meinem Dache von Niemand thun“, antwortete Frau Meinhold ernst, „deshalb brauchte ich sie nicht zu verleugnen, mein Wort darauf, sie ist vor einer Stunde abgereist.“

„Wohin?“

„Danach habe ich nicht gefragt.“

„Sie geben vor, das junge Mädchen sei Ihnen lieb, und Sie wissen nicht, wohin sie gegangen ist?“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, das auf ihr ein schweres Geschick, ein Geheimniß zu lasten schien, solche Menschen fragt man nicht, man ehrt ihr Geheimniß und beweist ihnen seine Liebe dadurch, daß man ihnen vertraut.“

„Es ist nicht wahr!“ rief der Baron außer sich, „sie ist hier versteckt!“

„Mein Herr!“ entgegnete Frau Meinhold, jetzt ebenfalls aufstehend, „dies Haus ist mein und ich bin nicht gesonnen, mir hier von Ihnen Beleidigungen gefallen zu lassen, wenn ich auch den Gefühlen eines Vaters Rechnung trage. Ich wiederhole Ihnen, Fräulein Schmidt ist abgereist.“

„So werden Sie mir vor dem Richter Rede stehen!“ tobte der Baron. „Es soll mir nicht schwer werden, einen Befehl auf Haussuchung zu erwirken.“

„Das werde ich abwarten“, antwortete die Dame ruhig.

Alle weiteren Versuche, Frau Meinhold einzuschüchtern und mehr als das bereits Gesagte aus ihr herauszupressen, erwiesen sich als völlig fruchtlos. Bleich vor Zorn kehrte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18920713012/fragment/page=0001

wähnten Richtung erweist, muß dagegen der näheren Prüfung vorbehalten bleiben, wenn das Gesetz vorliegen wird. Inzwischen sei jedoch davon Kenntniß genommen, daß diese Steuer nur das nutzbare Einkommen von einer gewissen Höhengrenze an aufwärts erfassen soll, mit geringsten Belastungssätzen von höchstens ein Drittel für das Tausend, und daß selbstverständlich Zuschläge der Gemeinden zu dieser Steuer unzulässig sein sollen. Offene Fragen blieben aber auch hier noch in genügender Zahl vorhanden; wie soll es demnächst mit der Doppelbesteuerung des Einkommens aus Aktienbesitz gehalten werden, wie soll weiterhin das Verhältniß bestimmt werden, nach welchem die Vermögenssteuer zur Befriedigung der Staatsausgabebedürfnisse jeweils heranzuziehen wäre u. s. w.? Doch ist das Arbeitspensum des Landtags damit nicht erschöpft, wenn über diese Reform der Steuern das letzte Wort gesprochen sein wird. Dieselbe hat eine derartige Verschiebung des Stimmrechtsverhältnisses im Dreiklassenwahlsystem zur Folge, daß eine Aenderung des Wahlrechts alsbald noch beschlossen werden muß, und zwar jedenfalls vor den nächsten Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus, also sicher noch in der nächsten Session. Sodann hört man, daß die in der letzten Session angekündigte, aber nicht mehr erschienene Vorlage eines Gesetzes über das Haushalt-Rechnungswesen (Komptabilitätsgesetz) für den nächsten Winter zu erwarten sei, und mit hoher Wahrscheinlichkeit ist doch auch anzunehmen, daß der Unterrichtsminister die gesetzliche Regelung der Lehrerdotationen mit diesem Landtage noch zu vereinbaren gewillt ist. So eröffnet sich der Ausblick auf eine Arbeit, die alle Kräfte der Volksvertretung nochmals vollauf beschäftigen muß, wenn nicht vor Ablauf der Legislaturperiode nach der einen oder anderen Seite hin ein Stückwerk übrig bleiben soll. Nun wäre freilich dieses Zusammendrängen so vieler Arbeit auf eine einzelne, zumal auf die letzte Session zu vermeiden gewesen, wenn der gegenwärtige Landtag sofort nach den Wahlen von 1888 mit den umfassenden Reformplänen befaßt worden wäre, die jetzt ihres Abschlusses harren. Daß der Beginn dieser Reformen bis zum Spätherbst 1890 sich verzögerte, ist aber die Schuld äußerer Umstände gewesen, die sich dem Entschluß des Landtags entzogen und die auch den gegenwärtigen Vertretern der betheiligten Ressortministerien in keiner Weise zur Last fallen. Andererseits handelt es sich um die Durchführung von großen, grundsätzlich fast allseits anerkannten, ja seit Jahren dringlich geforderten Reformgedanken, denen gewiß auch die Landesvertretung ein außerordentliches Maaß von Arbeitsamkeit zu widmen gewillt ist.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 11. Juli. (Hofnachrichten.) Laut Meldung aus Bodö hat der „Kaiseradler" gestern Abend um 11 Uhr die Reise nach Tromsö fortgesetzt. — Der Kaiser wird in England zu den Cowes Roads am 1. August erwartet. Er kommt nicht als Gast der Königin, sondern will nur den Regatten des Kgl. Yacht-Geschwaders beiwohnen. Bei der Wettfahrt um den Pokal der Königin wird er selbst den „Meteor" befehligen. Der Kaiser dürfte am 6. August die Rückreise nach Wilhelmshaven antreten.

— (Fürst Heinrich XIV. Reuß j. L.), geboren am 28. Mai 1832, feierte heute sein 25jähriges Regierungsjubiläum im erhebendem Bewußtsein, als Herrscher seine Pflicht sowohl gegen sein Land, wie gegen das Reich erfüllt zu haben.

— (Graf Wilhelm Bismarck und Graf Rantzau), der Schwiegersohn des Fürsten Bismarck und zugleich Gesandter im Haag, sollen sich wegen der Veröffentlichung im Reichsanzeiger mit Rücktrittsgedanken tragen. Vom Grafen Rantzau könnte dies, da er im diplomatischen Dienst steht, an und für sich am wenigsten überraschen; allein da ihm als Gesandten der Erlaß des Grafen Caprivi vom 23. Mai 1890 seiner Zeit amtlich zugegangen ist, so hätte er sich, wie das „B. T." betont, über die Frage, ob seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum Fürsten Bismarck und seine Verpflichtungen gegenüber dem Reich in Kollision gerathen können, auch schon vor zwei Jahren schlüssig machen können.

— (Der „Reichsanzeiger") publizirt einen Königlichen Erlaß, wodurch der Ausschuß zur Vorbereitung der Reform des höheren Unterrichtswesens nach beendigten Arbeiten aufgelöst und den Mitgliedern die volle Anerkennung und der wärmste Dank des Königs ausgesprochen wird.

— (Eine weitere Umgestaltung auch der Mittelschulen und der höheren Töchterschulen) wird, wie als ziemlich sicher gilt, nach Abschluß der Reform des höheren Schulwesens nicht mehr lange auf sich warten lassen. Vorarbeiten sind nach verschiedenen Richtungen hin in die Hand genommen und schon während der nächsten Landtagssitzung dürfte Näheres über die Zwecke und Ziele der Reformbewegung bekannt werden.

— (Beim preußischen Eisenbahnministerium) sind dem Vernehmen nach bereits zahlreiche Gesuche von Eingelnen und Konsortien wegen Genehmigung von Kleinbahnen für bestimmte Strecken eingegangen. Alle diese Gesuche werden sorgfältig geprüft. Eine feste Genehmigung ist bisher noch in keinem Falle ertheilt worden.

— (Die Kosten der Ansiedelungskommission) für Westpreußen und Posen sollen im nächsten Staatshaushalt eine Erhöhung von zwei Millionen, also von 8 auf 10 Millionen Mark, erfahren. Es haben bereits Erörterungen in dieser Richtung stattgefunden. Es hängt wohl damit zusammen, daß jetzt vielfach Mittheilungen über das Ansiedelungswerk verbreitet werden.

— (Zur Weltausstellung in Berlin) wird bekannt, daß das Vorgehen der französischen Regierung auf der einen Seite und die von der Stadt Berlin gefaßten Beschlüsse andererseits die Vertreter der für Schaffung des Garantiefonds thätigen Vereine veranlaßt haben, die auf den Herbst vertagten Maßnahmen unverzüglich aufzunehmen, sobald die vom Reichskanzler geforderte grundsätzliche Entscheidung der verbündeten Regierungen in bejahendem Sinne getroffen sein wird.

— (Bezüglich der Ober-Bürgermeisterwahl in Berlin) theilt ein Berliner Blatt mit, der Kaiser habe dem Minister des Innern und dem Oberpräsidenten den festen Entschluß zu erkennen gegeben, unter keinen Umständen einen Freisinnigen zu bestätigen. Die Bestätigung Zelle's als zweiter Bürgermeister sei nur schwer durchgesetzt worden. Dabei habe der Kaiser gesagt: Nun kommen Sie mir aber nicht wieder mit einem freisinnigen Bürgermeister. Ob diese Einzelheiten zutreffend sind, steht nicht fest. Thatsache aber ist, daß in den Kreisen, die die Wahl des Oberbürgermeisters vorbereiten, seit einiger Zeit schon die auf bestimmten Aeußerungen beruhende Besorgniß von einem Konflikt besteht.

— (Die Heeresverwaltung) läßt diejenigen Gemeinden, die den Fouragebedarf der auf den Märschen zu und von den Herbstübungen zu bequartierenden Truppen aus eigenen Beständen liefern, darauf aufmerksam machen, daß im gesundheitlichen Interesse der Pferde nur Fourage von vorschriftsmäßiger Beschaffenheit angenommen werden wird. Namentlich kann neuer Hafer weder allein, noch vermengt mit altem Hafer als lieferungsfähig angesehen werden, sowie Heu diesjähriger Ernte nur, wenn es vom ersten Schnitt herrührt und gehörig ausgeschwitzt und trocken ist. Entspricht die von den Gemeinden hergegebene Fourage diesen Anforderungen nicht, so würde die Annahme verweigert und die Beschaffung lieferungsmäßiger Fourage für Rechnung der Gemeinde zu jedem Preise durch die Truppen stattfinden können.

— (Kriegsgerichtlich erschossen) wurden vor Kurzem in Oran (Algier) zwei Berliner, Namens Kobert und Schwarz. Beide dienten in der Fremdenlegion, waren aber schon nach wenigen Monaten dieses Lebens so überdrüssig, daß sie zu desertiren sich entschlossen. Auf der Flucht von einem Eingeborenen bemerkt, schlugen sie diesen nieder, wurden eingefangen und vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Als sie im Beisein der ganzen Garnison auf dem Glacis außerhalb der Stadt einer Sektion ihres Bataillons furchtlos ihre Brust darboten, riefen sie: „A bas la France! Vive l'Allemagne!" Einen Landsmann, der von ihnen beauftragt wurde, ihren Tod den in Berlin wohnenden Angehörigen zu melden, baten sie, alle Deutschen vor dem Eintritt in die Fremdenlegion zu warnen.

— (Die Berliner Anarchisten) planen abermals die Herausgabe eines eigenen Organs. Vier Wahlkreise haben sich bereits dafür erklärt, und die Anarchisten in den beiden anderen Wahlkreisen dürften sich auch nicht mehr lange gegen die Verwirklichung des Projektes sträuben.

* **Dresden**, 11. Juli. Der König tritt morgen in Begleitung des Staatsministers Metzsch eine viertägige Reise ins Voigtland an, wo er an etwa 25 Orten gewerbliche Anlagen besichtigen wird.

* **Fulda**, 11. Juli. Die Konferenz der preußischen Bischöfe findet voraussichtlich am 18. August hierselbst statt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. Juli. Wie immerhin in informirten Hofkreisen bekannt ist, werden Kaiser Wilhelm und der Kronprinz von Italien den Manövern in der Umgebung von Lemberg beiwohnen.

— Die „Montags-Revue" bespricht die Publikation des deutschen „Reichs-Anzeigers" bezüglich der Angelegenheit des Fürsten Bismarck und schreibt: „Alle Welt sieht mit Spannung der weiteren Haltung des Fürsten Bismarck entgegen. In alten Zeiten wäre ein so mächtiger Herr, wie er, ein Parteigänger geworden, und wenn wir das auch von dem Fürsten Bismarck, welcher sein Vaterland liebt, nicht erwarten, so liegt doch nur jenseits der beiden Aktenstücke die Rebellion. Rühmenswerth ist die Zurückhaltung der deutschen Regierung, welche keinen zweiten Fall Arnim schaffen wolle. Im Interesse des Deutschen Reiches wäre es dringend geboten, daß die Zeitungspolemik endlich aufhört. Ein so großer Geist wie Bismarck sollte, wenn er durchaus reden wolle, in den Reichstag gehen."

— Sämmtliche 16 dem Waidhofener „Verbande wehrhafter Studenten" angehörenden Verbindungen an der hiesigen Universität sind heute wegen Ueberschreitung ihrer Statuten durch Verfolgung politischer Zwecke aufgelöst und ihre Bücher und Papiere beschlagnahmt worden. Diese deutschnational-antisemitischen Verbindungen waren zumeist Burschenschaften, sie bildeten den Anhang Schönerers und betheiligten sich vorzugsweise an den Bismarck-Demonstrationen.

— Einem Gerüchte zufolge soll zwischen den Kabineten, die jüngst Handelsverträge abgeschlossen haben, und zwar zwischen den Kabineten von Berlin, Wien, Rom und Brüssel, ein Ideenaustausch bezüglich ihrer Stellungnahme zu der von Frankreich im Jahre 1900 geplanten Weltausstellung stattfinden.

* **Prag**, 11. Juli. Eine vom Jungczechen-Klub in einem Wetturberge veranstaltete Versammlung wurde wegen großer Tumulte aufgelöst. Ein altczechischer Redner entging mit Noth der Gefahr, gehenkt zu werden. Die Menge sang: „Der Russe ist mit uns, wer gegen uns ist, den werden die Franzosen hinwegfegen." Für gestern war auf der Sophieninsel eine französenfreundliche Demonstration zu Ehren der Nancy-Prüger geplant, die Behörde verbot jedoch den Musikkapellen, eine ausländische Hymne zu spielen. Die franzosenfreundlichen Inschriften mußten auf polizeilichen Auftrag beseitigt werden.

Italien.

* **Rom**, 11. Juli. Heute Vormittag hielt der Papst ein Konsistorium ab. Es wurde die Ernennung einer größeren Anzahl von Bischöfen und Erzbischöfen veröffentlicht. Der Papst fühlte sich gegen Schluß des Konsistoriums etwas ermüdet, sonst aber vollkommen wohl. Ob seine Ansprache, worin er von Columbus gesprochen haben soll, noch heute veröffentlicht werden wird, ist ungewiß.

Frankreich.

* **Paris**, 11. Juli. Die Kammer berieth heute die Interpellation Pourquery's über Dahomey und nahm die von dem Marineminister Cavaignac bekämpfte Tagesordnung Pourquery's mit 287 gegen 150 Stimmen an, welche die Regierung auffordert, ein einheitliches Kommando zur Leitung der Operationen herzustellen. Cavaignac verließ die Sitzung und das gesammte Kabinet reichte seine Demission ein. Nach einstündiger Berathung beschloß das gesammte Kabinet im Amte zu verbleiben und nur einen neuen Marineminister, da dieser an seiner Demission festhält, zu ernennen.

— Sechzig Abgeordnete bringen in der Deputirtenkammer einen Antrag auf Räumung von Tonking ein und verlangen die Dringlichkeit für den Antrag.

— Bei der großen Revue am 14. Juli wird, laut Armeebefehl, in allen Garnisonen die russische Nationalhymne gespielt werden.

— Eine offiziöse Note besagt, die Angelegenheit des französischen Generalkonsuls in Leipzig sei der Gegenstand eines eingehenden Berichts des Botschafters Herbette, der morgen oder übermorgen an das Ministerium des Auswärtigen gelangen werde. Man könne jedoch bereits sagen, der Zwischenfall hätte nicht die ihm in gewissen Meldungen zugeschriebene Bedeutung.

* **Montbrison**, 11. Juli. Eine ungeheure Menschenmenge erwartete gestern Abend vor dem Bahnhof, der von Infanterie vollständig abgesperrt war, die Ausladung der Guillotine. Die Hinrichtungsvorbereitungen wurden des Scheines halber nach einander an drei verschiedenen Plätzen vorgenommen. Schließlich wurde in der Nacht in einem Gäßchen an der Hinterseite des Gefängnisses, trotz Protestes des Vertheidigers, die Guillotine aufgestellt. Mit jedem Bahnzuge trafen Neugierige ein. Die Polizei unterzog jeden Ankommenden einer Untersuchung. Am späten Abend brachten Erzraüge der Polizei Verstärkung. Die ganze Nacht hindurch wurde in den Cafés und den Straßen gezecht, gesungen und getanzt. Einige Personen, welche Hochs auf die Anarchie ausbrachten, wurden verhaftet. Alle öffentlichen Gebäude wurden sorgfältig bewacht. In der Nacht wurde das Gefängniß und die benachbarten Straßen durch Infanterie und Dragoner abgesperrt. Als die Gefängnißbeamten früh 3 Uhr 40 Min. Ravachol weckten, legte der Verurtheilte großen Cynismus an den Tag und wies jeden Beistand des Geistlichen zurück. Bei der Fahrt zum Richtplatze, auf einem zweirädrigen Wagen sitzend, stieß er wiederholt Verwünschungen aus. Die Carmagnole singend, betrat Ravachol das Schaffot. (Ueber die Hinrichtung selbst haben wir gestern in einem Telegramm berichtet. Red.)

Großbritannien.

* **London**, 11. Juli. Der gegenwärtige Stand der Wahlen ist der folgende: Konservative 189, Unionisten 31, Gladstoneaner 166, Parnelliten 4, Antiparnelliten 25. Die Gladstoneaner gewannen 49, die Konservativen 13 und die Unionisten 7 Sitze.

---

der Baron zu seinen im Wagen seiner harrenden Begleitern zurück und benachrichtigte sie von dem erfolglosen Resultate seiner Expedition.

„Es wird nun doch nichts übrig bleiben, als sich an die Polizei zu wenden", sagte er.

Der Graf schüttelte den Kopf. „Ich fürchte, die Frau hat Ihnen die Wahrheit gesagt, sie befindet sich wirklich nicht mehr im Hause; sonst würde man nicht so entschieden aufgetreten sein."

„Sie haben sie doch aber erst vor ein paar Stunden hier gesehen."

„In einigen Stunden kann viel geschehen, wenn man sie gut benutzt", entgegnete Falkenburg. „Wir scheinen es mit sehr schlauen Leuten zu thun zu haben."

Onkel Vivienne machte den Vorschlag, nochmals in das Haus zurückzukehren und eine Durchsuchung sämmtlicher Räume nöthigenfalls mit Gewalt zu erzwingen. Dem widersetzte sich aber der Graf. Man beschloß endlich, während der Nacht einen Beobachtungsposten auszustellen und am anderen Morgen weitere Schritte zu thun. Auf einen sehr eindringlichen Rippenstoß Seitens des Grafen erbot sich der Oberst zu diesem Geschäfte und der Baron ließ es nach langem Zögern und Betheuerungen seiner Dankbarkeit geschehen.

Früh am Morgen war Graf Falkenburg schon wieder am Platze. Vincent versicherte ihm, es sei während der Nacht nicht eine Katze aus und ein passirt.

„So ist sie schon gestern fort gewesen", sagte er, „sonst hätte man den Versuch gemacht, sie in der Nacht wegzuschaffen. Es ist gerade, als stünde sie mit dem Teufel im Bunde."

Wiederholte Besuche bei Frau Meinhold lieferten kein Ergebniß, nur erfuhr der Baron von den Dienstboten, die er durch die Zusicherung großer Belohnungen zum Sprechen zu bringen suchte, Fräulein Schmidt sei plötzlich, ohne daß Jemand vorher eine Silbe von dieser Absicht gewußt habe, abgereist. Der alte Ebers hätte an jenem Abend schnell eine Droschke holen müssen, in der sei sie ganz allein nach dem Bahnhof gefahren.

„Nach welchem Bahnhof?" fragte der Baron.

Das wußte man nicht.

„Welche Nummer hatte die Droschke?"

Die hatte man sich nicht gemerkt.

Es blieb zuletzt kein Zweifel, Leontine war wirklich fort und man mußte sich überzeugen, daß hier mit Gewalt oder mit Hülfe der Polizei nichts auszurichten sei. Der Baron hatte keinen Beweis, daß das junge Mädchen, welches in diesem Hause gewohnt hatte, wirklich seine Tochter gewesen sei.

Ein Versuch, Gringmuth zur Rede zu stellen, lief noch übler ab. Baron von Reina war schließlich froh, als er das Zimmer des unbarmherzigen, alten Wucherers, der ihm die bittersten Wahrheiten mit ganz höflicher Miene sagte, wieder im Rücken hatte.

„Auf Wiedersehen, Herr Baron!" hatte ihm der Alte noch nachgerufen. „Ich werde nicht verfehlen, Ihnen eines Tages den heutigen Besuch zu erwidern."

Das hatte wie eine Drohung geklungen, bei der es dem Baron ganz unheimlich werden wollte.

Es war ein kühler Märzmorgen, als Leontine in Neubrandenburg ankam. Der Winter, der dem Anscheine nach schon seit Wochen dem Frühling die Herrschaft eingeräumt hatte, war unversehens noch ein Mal mit Sturm und Schnee zurückgekehrt, und die Reisende hatte alle Ursache gehabt, Alwine dankbar zu sein, daß sie sie vorsorglich mit Fußsack, Decke und Mantel versehen hatte.

Trotz aller dieser Umhüllungen trat sie halb erstarrt aus dem Koupee, in dem sie den größten Theil der Reise allein zurückgelegt hatte, auf den Perron und blickte bang und fragend in den dunklen Morgen, in die schneebedeckte Gegend hinaus. Hier schien nicht einmal ein Fuhrwerk vorhanden, das sie nach dem Hotel „Zum Großherzog" bringen, kein Führer, dem sie sich in Ermangelung jenes anvertrauen konnte.

Immer noch stand sie unschlüssig und schaute vor sich hin. Schon dachte sie daran, den Tag im Wartezimmer des Bahnhofsgebäudes zu erwarten, da fuhr ein Wagen heran, der Kutscher sprang vom Bock, näherte sich ihr und fragte, indem er sich offenbar Mühe gab, seine des Plattdeutschen gewohnte Zunge dem Hochdeutschen zu fügen:

„Sind Sie das Fräulein, das aus Berlin angemeldet ist?" Als Leontine bejahte, fuhr er treuherzig fort:

„Na denn steigen Sie man flugs in den Wagen und nehmen Sie nichts für ungut, daß Sie warten mußten. Das Telegramm ist erst nicht lange angekommen und ehe Unsereins geweckt wird und anspannt, darüber vergeht denn auch 'ne Weile."

Leontine war viel zu glücklich, daß man überhaupt sie abholte, um Anstand daran zu nehmen, daß sie warten mußte. So wußte man doch von ihr, so wurde sie doch erwartet. Es kam wie ein Heimathsgefühl über sie, als der Kutscher ihr leichtes Gepäck auf den Wagen lud, sie hineinpackte und nun mit ihr durch die schweigende Landschaft und die noch ebenfalls schweigenden Straßen der Stadt bis zum Markte fuhr, an welchem sich das „Hotel zum Großherzog", das diese Bezeichnung in deutscher, französischer und englischer Sprache in großen weithin sichtbaren Buchstaben an seiner Vorderfront trug, in voller Stattlichkeit erhob.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterbericht des „General-Anzeiger."

Voraussichtliches Wetter am 13. Juli.

Bei nördlichem Winde warmes, veränderliches Wetter mit Gewitterneigung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18920713012/fragment/page=0002

Rußland.

* **Petersburg, 11. Juli.** Hier eingetroffene Privatnachrichten melden übereinstimmend, daß die Anzahl der Cholera-Erkrankungen und Todesfälle weit größer ist, als regierungsseitig zugestanden wird. Besonders in den von der Hungersnoth heimgesuchten Provinzen ist eine wahre Panik hervorgerufen. Auch in Odessa sollen zwei Cholera-Todesfälle vorgekommen sein. Den Blättern wurde Stillschweigen auferlegt und einer der dort erscheinenden Zeitungen wegen mißliebiger Aeußerungen das Recht des Einzelverkaufs entzogen.

Amerika.

* **Pittsburg, 11. Juli.** Der Gouverneur von Pennsylvanien hat auf das Gesuch des Sheriffs von Homestead 8000 Mann Nationalgarde zur Unterdrückung der Unruhen dorthin entsandt. — Eine Deputation der Ausständigen zu Homestead wurde vom Gouverneur empfangen, welcher seine Vermittelung zusagte, indessen eine zwangsweise Intervention bei den Arbeitgebern ablehnte. Die Ausständigen sind vollständig kriegsmäßig ausgerüstet und erwarten den Angriff der Pinkerton-Polizei, welche in gepanzerten Bahnwaggons den Angriff vorbereitet. Anarchisten, welche die Bewegung für ihre Propaganda auszubeuten versuchten, wurden gezwungen, die Stadt zu verlassen.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 12. Juli.

♂ **Rektoratswechsel der Universität.** Zu dem heute, am Stiftungstage der Alma mater Fridericiana abgehaltenen Rektoratswechsel hatte sich wie üblich vor dem Universitätsgebäude wie in den Korridoren desselben ein schaulustiges Publikum eingefunden, um dort der Anfahrt der Chargirten der studentischen Korporationen, hier dem Zuge der Professoren vom Senatszimmer zur Aula beizuwohnen. Pünktlich mit dem akademischen Viertel nach 11 Uhr Vormittags betrat der Lehrkörper der Universität, unter ihnen die ordentlichen Professoren in ihrem alterthümlichen Ornat, sowie die Beamten, denen die Pedelle in ihrer rothen Amtstracht voranschritten, die Aula, in welcher sich eine Anzahl Ehrengäste, unter denen wir die Herren Landgerichtspräsident Werner, Direktor der Franckeschen Stiftungen Dr. Fries, Strafanstalts-Direktor Regitz u. A. bemerkten, ferner eine stattliche Corona von Studirenden, unter welchen in den ersten Reihen die Chargirten in vollem Wichs auffielen, sowie zahlreiche Damen eingefunden hatten. Nachdem das vom akademischen Gesangverein unter Leitung des Herrn Universitäts-Musikdirektor Reubke und mit Begleitung des Stadt- und Theater-Orchesters vorgetragene Wächterlied aus der Neujahrsnacht von 1200 von Gernsheim verklungen war, bestieg der bisherige Rektor, der ordentliche Professor der Botanik Herr Professor Dr. Kraus das Katheder, um Bericht über die Schicksale der Universität im abgelaufenen Jahre zu erstatten. Er widmete zunächst zwei im Laufe des Jahres verstorbenen Lehrern der Hochschule ehrende Gedächtnißworte, nämlich dem in der Blüthe seiner Jahre vom Tod dahingerafften außerordentlichen Professor der Medizin Dr. Bernhard Küstner und dem in hohem Alter heimgegangenen Senior des akademischen Lehrkörpers, dem ordentlichen Professor der Philosophie Dr. theol., jur. et phil. Johann Eduard Erdmann. Weiter wurde auch zweier Männer gedacht, die früher Lehrer unserer Universität gewesen und im letzten Jahre fern von hier durch den Tod aus ihrem verdienstvollen Wirken abberufen sind, des Professors der Zoologie Dr. Hermann Burmeister in Buenos Ayres und des Professors der Geschichte Dr. Wilhelm Schum in Kiel. Aus den Reihen der Studirenden hat der Tod im letzten Jahre 6, von dem Beamtenpersonal den Universitätssekretär Kanzleirath Nittritz abberufen. Es folgten weitere Mittheilungen über sonstige Aenderungen im Lehrkörper und Beamtenpersonal, über Verleihungen von Ordenszeichen und andere Auszeichnungen. Die Frequenz der Universität hat im Winter 1891/92: 1522, im Sommer 1892: 1468 betragen. Promotionen haben 104, davon je eine in der theologischen und juristischen, 33 in der medizinischen, 69 in der philosophischen Fakultät stattgefunden. Nach diesem Bericht übergab Herr Prof. Dr. Kraus seinem Nachfolger im Rektorat, dem ordentl. Professor der Theologie D. Hering, die Insignien seiner neuen Würde, welcher dann die übliche Antrittsrede über die „Volksthümlichkeit der Predigt" hielt. Den Schluß der Feier bildete der vom Stadt- und Theater-Orchester vorgetragene Krönungsmarsch aus den „Folkungern" von Kretschmar.

* **Die Rede bei der Beerdigung des Professors D. Dr. Eduard Erdmann,** gehalten von Herrn Konsistorialrath G. Goebel, ist jetzt im Verlage von H. W. Schmidt hierselbst im Druck erschienen.

* **Vom Bundesschießen.** Herr Dr. Rummel hierselbst hat auf dem in Weißenfels stattfindenden Mitteldeutschen Bundesschießen auf Standscheibe die erforderlichen 170 Punkte in der kürzesten Frist, 21 Min., erschossen und dadurch einen der von der Stadt Weißenfels gestifteten 8 Ehrenbecher mit Widmung und einer mit dem Kaiserbilde und dem Stadtwappen geschmückten Denkmünze erhalten. Aus den in der Hauptversammlung gemachten Mittheilungen ist erwähnenswerth, daß die durch den bekannten, zu Ungunsten des Bundes ausgefallenen Prozeß gegen Elze-Halle entstandenen Kosten in Höhe von 756,03 Mk. genehmigt worden sind; der Verein Halle steuert dazu allein 300 Mk. bei.

* **Viktoria-Theater.** Eine einaktige dramatische Plauderei: „Im Dienste der Musen" betitelt, gelangt bei Gelegenheit des Gastspieles des Frl. Else Lehmann vom Deutschen Theater in Berlin, am 18. d. M. erstmalig zur Aufführung. Der hier ansässige Verfasser, Herr Ludwig Nelten, hat dies sein neuestes Werkchen der Direktion unseres Sommer-Theaters bereitwilligst zur Verfügung gestellt. — Herr Max Walden, kais. russ. Hofschauspieler und Mitglied des Thomas-Theaters in Berlin, welcher bekanntlich vor einigen Tagen am Viktoria-Theater mit so großem Erfolge gastirte, ist, wie wir erfahren, im Verein mit Direktor Emil Thomas unter glänzenden Bedingungen zu einer fünfmonatlichen Gastspiel-Tournée durch die Vereinigten Staaten von Amerika verpflichtet worden, welche am 1. Oktober in New-York ihren Anfang nicht.

* **Soldatenbärte.** Einem vor Kurzem erlassenen Befehl zufolge sollen die Soldaten von jetzt an die Bärte wachsen lassen, und zwar bis zum Manöver ohne Ausnahme, da es während desselben nicht immer durchführbar ist, daß die Mannschaften rasirt zum Dienst erscheinen, wie es bisher Vorschrift war. Nach Beendigung der Herbstübungen müssen diejenigen, welche einen starken Bartwuchs haben, den Vollbart behalten, während für die übrigen nach wie vor die alte Vorschrift gilt.

* **Beschlagnahme von Milch.** Nachdem wiederholt die Milch des Milchhändlers Quarg in Dieskau als erheblich mit Wasser versetzt befunden worden ist, wurden demselben heute 140 Liter beschlagnahmt, weil dieselbe wieder sehr mit Wasser verdünnt war.

* **Die Arbeitsstätte des „Volkswohl"** kann trotz der jetzigen Jahreszeit fortgesetzt 25—30 beschäftigungslose Arbeiter beschäftigen. Sehr erhebliche Bestellungen für den Winter geben schon jetzt die Gewißheit, daß es im Herbst und Winter möglich sein wird, 60—70 beschäftigungslosen Leuten Arbeit zu geben.

□ **Eine öffentliche Volksversammlung,** für welche der Abgeordnete Singer einen Vortrag über „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner" zugesagt hatte, war von den Sozialdemokraten für gestern Abend nach dem großen Saale des Concordia-Palastes einberufen. Daß die Ankündigung des Erscheinens eines der Führer der deutschen Sozialdemokraten die hiesigen veranlaßt hatte, in großer Zahl, z. Th. begleitet von ihren Frauen, zu dieser Versammlung sich einzufinden, ist selbstverständlich. Etwas Neues bot übrigens Abg. Singer gestern nicht, der seine Darlegungen mit dem Hinweis auf die Bedeutung unserer Stadt für die sozialdemokratische Bewegung durch den ersten hier nach dem Fall des Sozialisten-Gesetzes abgehaltenen Parteitag und die ebenfalls von hier ausgegangene Anregung zur Abänderung des sozialdemokratischen Programms, wie sie der Parteitag in Erfurt gut geheißen hat, einleitete. Als Ziel der Sozialdemokratie wurde dann dargelegt, die heutige bürgerliche Gesellschaft einer Umwandlung von Grund aus zu unterziehen, um der Klassenherrschaft und dem Klassenstaat ein Ende zu machen. Als Gegner müsse die Sozialdemokratie alle Parteien betrachten, welche für die Erhaltung der heutigen Klassenherrschaft und kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter eintreten. Im Einzelnen suchte der Redner dann die Arrbeiterfreundlichkeit der Konservativen als eine nur scheinbare hinzustellen, dem Liberalismus wurde der Vorwurf gemacht, daß er bei allen seinen früheren Verdiensten um die kulturelle Entwicklung heute die Sozialdemokratie mit denselben Mitteln zu unterdrücken wünsche, mit denen man seine Vertreter einst verfolgt habe. Dem Vertreter der verschiedendensten wirthschaftlichen Anschauungen durch das gemeinsame Band religiöser Ueberzeugung umschließenden Ultramontanismus gegenüber müsse die Sozialdemokratie betonen, daß sie die Religion als Privatsache jedes Einzelnen betrachte; die zielbewußten Genossen würden ja wohl der Ueberzeugung sein, daß sie sich nicht auf ein besseres Jenseits vertrösten lassen dürften, sondern danach streben müßten dem fleißigen Arbeiter schon auf Erden auch die Möglichkeit der Genüsse zu verschaffen, die jetzt noch einer Minderheit, welche die Arbeiter aussaugen, vorbehalten seien. Den Antisemitismus bezeichnete der Redner, wie er es bereits früher im Reichstag gethan, als den „Sozialismus der dummen Kerle", die, soweit sie in Folge wirthschaftlicher Noth dem Antisemitismus sich zugewendet hätten, wohl über kurz oder lang einsehen würden, daß nicht das Judenthum, sondern die heutige kapitalistische Ausbeutung Schuld an den sozialen Gegensätzen sei. Der Anarchismus sei verwerflich, da er geradezu in Hinneigung an den Absolutismus die Vereinzelung der Kräfte lehre, während die Sozialdemokratie in der Zusammenfassung derselben das einzige Heil sehe. Endlich stellte der Redner noch die Behauptung auf, daß der heutige Staatssozialismus der wirthschaftlichen Ausbeutung der Arbeiter die politische Knechtschaft hinzufüge, darum zu bekämpfen sei, und schloß dann mit der Aufforderung, auch in Zukunft für die Erreichung der Ziele der Sozialdemokratie einzutreten. Die Ausführungen des Redners wurden mit Beifall aufgenommen, worauf noch Genosse Völkel aus Berlin des Längeren über den Werth und die Bedeutung der Kontrollmarke sprach.

* **Patent.** Beim Kaiserl. Patentamt ist auf ein Verfahren zur Darstellung von Amidotetrazotsäure von Herrn Dr. Johannes Thiele, Assistent am chemischen Institut in Halle a. S. ein Patent angemeldet worden.

b **Die 7000. Maschine.** Die auf vielen Fach- und Industrie-Ausstellungen mit Ehrenpreisen ausgezeichnete Teigtheilmaschinen-Fabrik von Herbst & Co. hat gestern die 7000. Teigtheilmaschine fertiggestellt, aus welchem Anlasse der Geschäftsinhaber seinem Personal ein Sommerfest zu veranstalten gedenkt.

* **Auszeichnung.** Dem Kaufmann Herrn Richard Aßmann hierselbst ist vom Fürsten Reuß j. L., welcher bekanntlich in diesen Tagen sein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hat, das Ehrenkreuz IV. Klasse verliehen worden.

* **Die Herrschaft ist abgereist — Karoline, die Küchenfee, zurückgeblieben.** Lange hat die „Gnädige" mit ihrem Eheherrn berathen, was während der Ferien mit dem dienenden Geiste geschehen sollte. Ursprünglich bestand die Ansicht, Karoline mit ins Bad zu nehmen, aber schließlich drang die Absicht durch, daß sie dort mehr als überflüssig sei und nur Umstände und Kosten verursache. Karoline hat den Berathungen, zu denen sie bisweilen hinzugezogen wurde, anscheinend mit ruhigem Gleichmuth beigewohnt, aber im Innern ist sie ihnen mit aller Erregung ihres weiblichen Gemüths gefolgt. Als dann der endgiltige Beschluß gefaßt war, daß sie die erste Woche in der Wohnung verbleiben, vierzehn Tage nach Hause reisen und die letzte Woche zum Reinmachen wieder zurückkehren sollte, hat sie den ersten Augenblick benutzt, mit pochendem Herzen ihren Schatz, den Füsilier, davon in Kenntniß zu setzen. Der hat nicht übel geschmunzelt über die Nachricht und sich die Abende rosig ausgemalt, die er mit seiner Liebsten, ungestört von der Gnädigen, in der traulichen Küche oder gar im Tanzsaal verleben oder verlieben wird. Gestern hat die Herrschaft ihre naphthalindurchduftete Wohnung verlassen und ist nach Wiesbaden abgedampft, nicht ohne Karolinen mit zahllosen Mahnungen und Weisungen und vor Allem mit Kost- und Reisegeld zu versehen. Am Abend ist Wilhelm mit militärischer Pünktlichkeit angetreten und hat zum ersten Male die sämmtlichen Räume besichtigt; sie haben seinen Beifall gefunden, aber die Küche hat er doch für den gemüthlichsten Aufenthalt erklärt. Da haben sie denn gesessen und sich mit dem Appetit der Jugend zunächst der Atzung hingegeben, denn in der Speisekammer sind mancherlei Reste zurückgeblieben, die schleunigst verzehrt werden müssen. Dann aber haben sie sich der geistigen Speise zugewandt, denn Wilhelm hat fürsorglich zehn Lieferungen von „Robert dem Teufel" mitgebracht. Umschlungen vom Arm des Geliebten, hat Karoline die erste Lieferung mit Leidenschaft und Rührung vorgelesen. Eben hat der blutdürstige Neffe den alten, schwachen Onkel, den Grafen, mit erbarmungsloser Hand abgemurkst und aus dem Geldschrank eine Summe Goldes entnommen, die einen Bankkassirer weich stimmen kann — da schlägt die Uhr die zehnte Stunde. Entschlossen klappt Karoline das Buch zu und legt es auf den Küchentisch. „Nu mußte gehen, Wilhelm, das Haus wird gleich zugemacht, und ich lasse mir nichts nachreden." Seufzend erhebt sich der Krieger, der die Gefühle seines Schatzes, den er übers Jahr heimführen will, zu ehren weiß, gürtet sich das Schwert um die Hüften und nimmt unter zärtlichen Umarmungen Abschied, um in seine Kaserne am Roßplatz zurückzukehren. Karoline aber begiebt sich ins Bett, nachdem sie die Thür verschlossen hat. Doch noch sind die Freuden des Abends für sie nicht erschöpft. Giebt es etwas Schöneres, als im Bett lesen zu können, und obendrein einen so spannenden Roman! Sie hat es bisweilen heimlich versucht, als die Herrschaft zu Haus war, aber dann klopfte es plötzlich und eine Stimme rief: „Bei Ihnen brennt ja die Lampe noch! Sie schmökern wahrscheinlich wieder und morgen können Sie nicht aus den Federn!" Das hat sie heute nicht zu befürchten. Sie rückt die Lampe nahe ans Bett und beginnt die zweite Lieferung. Als sich sanftere Regungen für Kunigunden in das Herz des Wütherichs Robert einschleichen, entsinkt das Heft ihren Händen, ihre Augen schließen sich — und die Lampe geht allmählich von selbst aus. Mit Wilhelm, mit Robert dem Teufel und ohne die Herrschaft — welche Sommerfrische der Welt könnte der Küchenfee dies Glück ersetzen!

Aus dem Vereinsleben.

* **Der Krieger-Begräbniß-Verein** zu Halle feiert am nächsten Sonntag im „Prinz Carl" sein 22. Stiftungsfest.

Aus der näheren Umgebung.

* **Bruckdorf,** 11. Juli. (Kinderfest.) Am gestrigen Sonntag fand hier wie alljährlich das Kinderfest statt. Das Wetter war herrlich und das Fest verlief sehr zufriedenstellend. Herr Pastor Pasche hielt an der Friedenseiche nach einem Gesange eine patriotische Ansprache. Dann zog die Jugend auf den Festplatz, wo unter Leitung des Herrn Lehrer Mordhorst die Kinder sich bis 6½ Uhr Abends am Spiel vergnügten.

Lustige Ecke.

* **In mildernden Umständen.** Rechtsanwalt: „Sie leugnen also nicht, den Kläger geschlagen zu haben — können Sie denn aber nichts zu Ihrer Entschuldigung anführen?" — Klient: „Ei gewiß, Herr Rechtsanwalt — sehen's, mer hatten grad Kirmeß im Dorf un da bin i die ganze Woch' in mildernden Umständen g'west."

* **Aus der Schule.** Lehrer (unterrichtend): „Und so hat das Volk die Eigenthümlichkeit, Namen seiner Herrscher mit gewissen bestimmten Prädikaten zu schmücken, die die Eigenschaften der Herrscher auch für die Nachwelt in knapper Weise veranschaulichen, wie z. B. Friedrich der Große, Philipp der Schöne, Karl der Kühne; nun, sag Du mir einen andern solchen Herrscher mit einem Beinamen." — Erster Schüler: „Ludwig der Fromme." — Lehrer „Schön, nun Du." — Itzig Kohn: „Gott der Gerechte."

* **Auf der Herkulesbrücke** steht ein Berliner Schusterjunge, betrachtet sich den „Kampf mit den Centauren" und meint kopfschüttelnd: „Nee, wie man blos de Steener so biejen kann."

* **Die neueste Mode.** Herr: „Zum Kuckuck, was ist denn da los, daß man hier nicht durch kann — warum schreiten Sie bei solcher Verkehrsstörung nicht ein?" — Gensdarm: „Die Damen schauen die neuesten Moden an. Gedulden Sie sich ein Viertelstündchen, dann ist das ganze Zeug schon nicht mehr modern und kein Mensch steht mehr davor!"

* **Vom Kasernenhof.** Unteroffizier (zum Rekruten): „Schnäbler, Sie passen zum Soldaten, wie 'n polnischer Jud' zu 'ner Räucherkerz'!" (Dorfb.)

* **Aus der Kinderstube.** Lieschen: „Mama!" — Mutter: „Was willst Du, Lieschen?" — „Hattest Du mich eigentlich schon früher gesehen, als mich der Storch brachte?" — „Nein, mein Kind." — „Ja, woher hast Du denn aber gewußt, daß ich es war?"

* **Individueller Standpunkt.** Professor: „Ich bitte, Herr Kandidat, mir zu sagen, wer zuerst die Entdeckung gemacht hat, daß die Erde sich drehe!" Kandidat (nach einer peinlichen Pause): „Noah!"

* **Ein kleines Mißverständniß.** Richter: „Entschließen Sie sich, was ist Ihnen lieber, zwei Tage Haft oder zehn Mark?" — Angeklagter: „Da thät' ich schon um die zehn Mark bitten!"

* **Ein verächtliches Wesen.** Unteroffizier (zum Rekruten): „Schmierig, wie alle Tage; wissen Sie, was Sie sind, Mensch? — — ein Civilist in Uniform!"

* **Die Fremdwörter.** „Wer ist denn jene Dame, die dort so aufgedonnert einherstolzirt?" — „Kennen Sie die nicht? Das ist ja die Baronesse X, persona gratis bei Hofe!"

* **Allzu bildlich.** Professor (in der Vorlesung): „. . . . Jene Hypothesen, meine Herrn, sind Seifenblasen, die, wenn man ihnen einmal energisch mit der Sonde auf den Zahn fühlt, zerschmelzen, wie Butter an der Sonne."

* **Nur immer praktisch.** Wie das „Bulletin international de l'Electricité" meldet, lassen einige französische Gesellschaften elektrische Anlagen errichten, um ihre — Gaswerke elektrisch zu beleuchten!

* **Zu viel verlangt.** „Aber Mensch! Kurz vor'm Examen und dabei immer in der Kneipe! Warum arbeitest Du denn nicht?" — „Na hör' mal, in der Examenstimmung soll ich auch noch arbeiten!"

* **Menschenfreundliche Anzeige.** „Ich beehre mich, hiermit zur Kenntniß meiner Gläubiger zu bringen, daß ich in neuerer Zeit sieben Mal, und zwar stets erfolglos, gepfändet wurde. Ich ersuche daher die Interessenten, von diesem mir höchst gleichgiltigen Verfahren, das für sie doch nur neue Auslagen hervorruft, endlich abzustehen. A. Pfenniglofer, Diurnist."

* **Die kleine Mieze** kommt mit ihrer Mama in eine Apotheke. Der eben vorherrschende Nelkenölgeruch veranlaßt sie zur Bemerkung: „Mamachen, hier riecht es ja so nach Zahnweh!"

Telegramme und letzte Nachrichten.

Privattelegramme des „General-Anzeiger."

♌ **Berlin,** 12. Juli 12 Uhr Mittags. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Die bekannte sozialdemokratische Rednerin, Frl. Wabnitz, wurde heute wegen wiederholter Majestätsbeleidigung und Verächtlichmachung der Kirche zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt. Befragt, ob sie die Strafe sofort antreten wolle erklärte sie, 2 Wochen zur Ordnung ihrer Angelegenheiten nöthig zu haben, da sie sich vorgenommen, im Gefängniß weder Speise noch Trank zu sich zu nehmen; sie werde lebend das Gefängniß nicht verlassen. Der Gerichtshof ordnete deshalb ihre sofortige Verhaftung an.

L. **Paris,** 12. Juli, 8 Uhr 5 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Die Niederlage des Kabinets ist dem Vorgehen Clemenceaus zuzuschreiben; der Rücktritt des Gesammtkabinets ist für Oktober sicher. Die Ernennung des Rhonedeputirten Bardeau an Stelle des Marine-Ministers Cavaignacs wird gut aufgenommen, die Demission des Letzteren ist angenommen; das übrige Kabinet bleibt.

Depeschen-Bureau „Herold."

D. B. H. **Brüssel,** 9 Uhr 40 Min. Vorm. Das gestrige Meeting der Arbeiterpartei beschloß den Ausstand sämmtlicher Arbeiter Belgiens, falls das allgemeine Wahlrecht abgelehnt werde.

D. B. H. **Rotterdam,** 12. Juli, 10 Uhr — Min. Vorm. Nachrichten aus Friesland melden, daß das Elend infolge Hungersnoth fortwährend wachse; es werden Emeuten befürchtet.

Der Knabenmord in Xanten

* **Cleve,** 11. Juli. Heute bekundete (wie wir schon unter „Gerichtszeitung" kurz mittheilten. Red.) der Landgerichtsrath Brizius: Als Buschhoff, Frau und Tochter am 14. Oktober 1891 verhaftet wurden, theilte man mir mit, daß die Leute wegen ihrer gefährdeten persönlichen Sicherheit verhaftet worden seien. Der angeschuldigte Buschhoff machte von Anfang an auf mich einen vollständigen sichern und unbefangenen Eindruck. Seine Antworten waren durchaus bestimmt und ruhig, obwohl die Vernehmung durch die Schwerhörigkeit desselben sehr beeinträchtigt wurde. Als ich dem Buschhoff in die Seele sprach: er sollte doch, wenn er es gethan habe, eingestehen, sagte er: Ich weiß, was es heißt, Kinder verlieren, und ich sollte im Stande sein, einem unschuldigen Kinde den Hals abzuschneiden? Diese Worte bestärkten mich in der Ueberzeugung von der Unschuld des Buschhoff. Ich wurde nun im Abgeordnetenhause meines Verhaltens wegen, ganz besonders von dem Abgeordneten Hofprediger a. D. Stöcker, angegriffen. Dies veranlaßte mich, an Herrn Stöcker eine Berichtigung zu senden und diesen zu bitten, dieselbe im Abgeordnetenhause vorzulesen. Herr Stöcker hat aber nur einen Theil meiner Berichtigung vorgelesen, die Haupttheile unterdrückt und die Bemerkung hinzugefügt: „Es bleibt doch merkwürdig, daß der Schwiegersohn des Untersuchungsrichters der Vertheidiger ist." Der Zeuge bekundet im Weiteren: Ich gewann die Ueberzeugung, daß viele Zeugen bei jeder Vernehmung immer mehr wußten. Sie haben sich ein Bild von zum Theil Erlebtem, zum Theil Gehörtem gemacht und sich so ein Phantasiegebilde geschaffen, das mit jeder Vernehmung ihnen immer klarer vors Auge trat. Die Leute hatten eben von vornherein die Ueberzeugung, daß Buschhoff der Thäter sein müsse, einen anderen Gedanken konnten sie gar nicht mehr fassen. Der Landgerichtsrath macht hierauf den Geschworenen durch Demonstrationen an der Saalthür klar, daß der von Mölders beobachtete Arm das Kind gar nicht in das Buschhoffsche Haus gezogen haben könne, da der Eingang durch einen Ladentisch verengt war. Referendar Franoux bestätigt das.

* **Fraustadt,** 11. Juli. Die aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß ausgebrochenen sechs Gefangenen sind durch zwei Gendarmen unter Beihilfe von vierzig Arbeitern wieder eingefangen.

* **Nürnberg,** 11. Juli. Der „Fränk. Kur." meldet aus Kissingen, Bismarck habe Possart erklärt, wenn er sein Leben und seine Gesundheit behalte, gedenke er sich am Chiemsee anzukaufen; er rühmte den freien Ausblick von demselben auf's Gebirge.

* **Paris,** 11. Juli. Zu der großen Parade anläßlich des Nationalfestes hat Großfürst Wladimir seine Theilnahme zugesichert. — Die Anarchisten haben gedroht, bei dem Nationalfeste Attentate verüben zu wollen. — Nach einer Meldung der Morgenblätter soll Pasteur in Villaneuf bei Etang schwer erkrankt sein, wie es heißt, an der Cholerine.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18920713012/fragment/page=0003

P. P. Halle a. S., im Juli 1892.

Hierdurch zeige ergebenst an, dass ich mein

Tuchlager verbunden mit Anfertigung feinerer Herrengarderobe

nach

Gr. Ulrichstrasse 1 (in das frühere Geschäftslokal der Firma A. Hampke & Co.)

verlegt habe.

Ein vollständig neues, mit feinsten **in- und ausländischen Stoffen ausgestattetes Lager,** sowie meine durch vieljährige Thätigkeit in feinsten Schneidergeschäften Deutschlands erworbene Geschäftskenntniss setzen mich in den Stand, auch den weitestgehenden Ansprüchen zu genügen.

Indem ich zugleich **prompte und billige Bedienung** zusichere, bitte ich bei vorkommendem Bedarf um gütigen Zuspruch und zeichne

Hochachtungsvoll

L. Lober.

Bernh. Grunwald, Möbelfabr.

Halle a. S., Rathhausgasse 7, empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter Möbel, Spiegel und Polsterwaaren zu billigsten Preisen. Fabrik und Lager. Kein Laden, deshalb billigste Bezugsquelle f. Möbel.

Blau Cheviot,

reine Wolle, Meter 3 Mark.

A. Wegerich,

2 Neunhäuser 2.

E. Karras jun.,

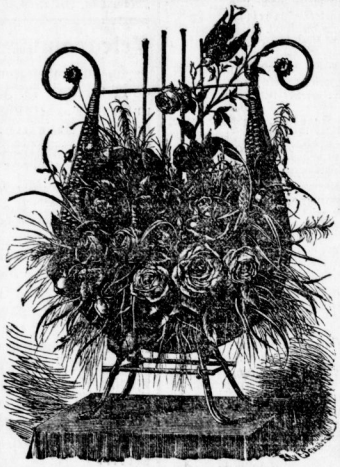
Drechslermeister, Leipzigerstraße 4, empfiehlt

Schirme,

Stöcke, Pfeifen, Pfeifenbestandtheile, Cigarrenspitzen von Meerschaum, Bernstein und Weichsel in großer Auswahl billigst.

Kräftiger Mittagstisch

Woche 3 ℳ Lessingstr. 6, III l.



Oswald Lange,

Blumengeschäft, Alte Promenade 4,

empfiehlt sich zur

sauberen Ausführung

aller Arten von Bindereien.

Gegenwärtig ist in meinem Schaufenster ein originelles Schaustück ausgestellt, zu dessen Besichtigung ich ergebenst einlade.

Oswald Lange,

Blumengeschäft, Alte Promenade 4.

Meine vollständig rein gekochte

Kali-Fettseife,

à Stück 20 Pfg.,

wird von vielen der Herren Aerzte als beste Seife zum Heilen und Conserviren der Haut empfohlen.

Ich erlaube mir daher, dieselbe als mildeste Seife nicht allein zum Rasiren, sondern auch zum Waschen und Baden der Kinder ganz ergebenst zu empfehlen.

Seifensiederei v. **Eduard Kobert.**

92er neuen Salzhering

versendet in zarter, fetter Waare, so wie man ihn im Binnenlande selten bekommt, das 5 Kilo-Faß oder 4 Liter-Dose mit Inh. ca. 40 Stück **franco Postnachn. M. 3.00.**

L. Brotzen, Heringssalzerei, Greifswald a/Ostsee.

Zahnärztliche Privatklinik

täglich 11—1 Uhr, Behandlung für Unbemittelte unentgeltlich. Plomben, künstliche Zähne etc. gegen Erstattung der Auslagen.

Halle a/S., Geiststr. 20, II. Etage links.

Oranienbg. Kernseife,

den Riegel zu 45 u. 50 ₰ offerirt

C. Germer, Parkstr.-Ecke.

C. F. Ritter's

50 Pf.-, 1 Mk.- u. 3 Mk.-Abtheilung.

Reizende Geburtstags-, Fest- u. Gelegenheitsgeschenke.

Fortwährender Eingang von Neuheiten.

Ohne Concurrenz!

C. F. Ritter, Halle a/S.

Leipzigerstraße 91.

Hochfeine Dampfmolkereibutter,

reine Naturbutter,

per Pfund 100 Pfg.

F. H. Krause, Gr. Ulrichstraße 24.

Schwefelbad Tennstaedt.

Altbewährter Kurort Thüringens bei Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Hämorrhoiden, Frauenleiden. Nähere Auskunft über Wohnungs- und sonstige Verhältnisse ertheilt

die Direction.

F. Buddensieg.

500 Mk. in Gold,

wenn **F. Kuhn's Alabaster-Creme** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecken, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe ꝛc. beseitigt und den Teint bis ins hohe Alter blendend weiß und jugendfrisch erhält. Keine Schminke. (Preis 1.10 und 2.20.) Man hüte sich vor werthlosen Nachahmungen und achte genau auf Schutzmarke und Firma **Franz Kuhn,** Parf., **Nürnberg,** Hauptwache.

Brod! Brod! Brod!

von reinem Roggenmehl, 4 Pfund 50 ₰. **Geiststr. 10.**

Reparat. an Schuhen u. Stiefeln werd. bill. u. saub. ausgeführt Fritz-Reuterstr. 1.

Arth. Conrads hygiein. Dampfbadeanstalten

zu

Weißenfels a. S., Gr. Deichstr. 10 direkt an der Saale. Sprechzeit: 7—8 Vorm., 3—4 Nachm.

Halle a. S., Meckelstraße 22, gegenüb. d. Frauenklinik. Sprechzeit: 8¾—10 Vorm., 5—⅜6 Nachm.

Zur Anwendung kommen: **Dampf-, Numpf-, Sitzbäder, Kneipp'sche Güsse, Einpackungen, Gymnastik und Massage.**

— Großartige Erfolge. — — Beste Referenzen. —

Arth. Conrad, prakt. Vertreter der Naturheilkunde und Spezialist der Massage.

Meckelstraße ist Haltestelle der elektrischen Bahn.

Behandlungszeit von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr. Sonntag bis Mittag.

J. Mühlhölzl

— Bierhandlung —

Martinsgasse 26

empfiehlt

Altenburger Actien-Lagerbier

in Gebinden und Flaschen.

Preisverzeichnisse post- und kostenfrei.

P. B. V.

Saison-Ausverkauf!

Wegen vorgerückter Saison verkaufen wir mehrere Partien moderner

Kleiderstoffe und Damen-Confection

um damit zu räumen, zu **aussergewöhnlichen billigen Preisen** aus.

Reste und knappe Roben ganz besonders billig!

Klüe & Rühlemann, Halle a. S.,

Leipzigerstrasse 100, Parterre und I. Etage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18920713012/fragment/page=0004